

Die wahrhaft väterliche Fürsorge des jetzt in Rede stehenden Gerichtsherrn für das Beste seiner Unterthanen, wovon noch alle, die ihn kannten, rühmendes Zeugniß ablegen. Es mag die Dienstverhältnisse zum Rittergute, das Armen- und Gemeinwesen, oder die Kirchen- und Schulangelegenheiten betroffen haben, überall hat er nicht nur die genaueste Einsicht sich verschafft, sondern auch stets mit Rath und That wohlthätig eingewirkt. Ueberhaupt rühmt man die damaligen Umstände als für die Bewohner des Ortes vorzüglich günstig: eine reichbegüterte, wahrhaft hochadeliche Herrschaft mit einem glänzenden Haushalt, gut gestellten Officianten und einer zahlreichen Dienerschaft, dieß alles mag natürlich auch ein regeres Leben hier herbeigeführt und die Verhältnisse der Einwohner freundlich gestaltet haben. Skassa hat sonach unter dieser Herrschaft, wenn man von einem so unbedeutenden Orte es sagen kann, die Periode seines Glanzes und seines Glückes erlebt.

Gleich der nächste Wechsel der Besitzer von Skassa fällt in das traurige Kriegsjahr 1813, welches auch hierher Zerstörung und Verluste aller Art gebracht und dem Rittergute, wie dem Dorfe tiefe Wunden geschlagen hat. In dieser stürmischen Zeit und den darauf folgenden Jahren sind zwei Frauen im Besitze des hiesigen Rittergutes, Frau v. Hellendorff und Frau v. Schardt, beide geb. Freiin v. Brust, doch nur bis zum Jahre 1822, wo es von Herrn Johann Gotthelf Hempel (für 101500 Thlr.) erkaufte wird.

Auch unter diesem thätigen Besitzer hat Skassa manche Veränderung und Erweiterung erfahren. Sein Augenmerk war zunächst auf Verbesserung seiner Besitzung gerichtet, und zu diesem Zwecke wurden von ihm mehrere Neubauten ausgeführt, auch die bis dahin bestandene zehnte Viertlernahrung vermöge Vorkaufsrechts wieder zum Rittergute gezogen und zu Wohnungen für Tagelöhnerfamilien eingerichtet. Zu einem andern bedeutenden Baue wurde derselbe durch ein bedauerliches Brandunglück veranlaßt. In der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1830, also mitten in den Tagen des festlichen Jubiläums der augsburgischen Confession, die dadurch für die hiesige Gemeinde nicht wenig gestört wurden, kam in dem großen, neuesten Wirthschaftsgebäude Feuer aus, welches dieses ganze Gebäude mit den darin aufbewahrten Vorräthen der vorausgegangenen fruchtbaren Jahre (über 3000 Scheffel Getraide) gänzlich vernichtete, und dadurch dem Besitzer einen um so empfindlicheren Schaden verursachte. Als in der nächstfolgenden Zeit der Weg zur Befreiung von Diensten und Lasten durch Gesetze vorgezeichnet wurde, da ergriff man auch hier die Gelegenheit, die bisher bestandenen Verhältnisse der dienst- und zinspflichtigen Unterthanen zum Rittergute gesetzmäßig aufzuheben. Das Ablösungsgeschäft begann (1832), wurde aber nicht unter dem in Rede stehenden Besitzer zu Ende geführt. Nur hinsichtlich mehrerer Naturalzinsen kam es zu einem Abschluß, wegen der Dienste hingegen gelangte man bloß (im Jahre 1838) zu einem Provisorium, wobei es auch bis jetzt verblieben ist. Da nun das Rittergut unter diesen veränderten Umständen anderer Arbeiter bedurfte, so erbaute der Besitzer desselben zwei neue Drescherhäuser zu 6 Familien. Andere für die Dekonomie berechnete Einrichtungen aus dieser Zeit sind die Anlegung einer Privatschmiede auf dem Wirthschaftshofe und einer großen Dampfbrennerei.

Dieses letzte Unternehmen sollte jedoch von seinem Urheber nicht ausgeführt werden, mitten in der eifrigsten Anordnung und Leitung desselben ereilte den noch rüstigen Mann der Tod. Herr Johann Gotthelf Hempel starb am 28. October 1840. Seine Familie trat hierauf gemeinschaftlich den Besitz des hiesigen Rittergutes an, beschloß jedoch die Veräußerung desselben durch freiwillige Versteigerung, und in dieser gelangte die Frau Wittve zum Besitze, den sie jedoch ihrem ältesten Sohne abgetreten hat. Herr Ferdinand Hempel ist demnach gegenwärtig Besitzer des hiesigen Rittergutes.

So hat sich denn im Laufe der Zeit und durch manchen Wechsel der Dinge der gegenwärtige Zustand unseres Ortes gebildet. Einst ein stattliches Dorf mit zwei Ritterhöfen und ansehnlichen Bauergütern, ist er durch die Verheerungen des 30jährigen Krieges seiner Einwohner beraubt und so verkleinert worden, daß er kaum noch den Namen eines Dorfes verdient hat. Nach und nach sammeln sich zwar um die eine große Besitzung, die sich in den Stürmen der Zeit erhalten und auf den Trümmern Andern ausgebreitet hat, neue Geschlechter und ihre Wohnungen mehrten sich wieder; aber dieß alles geschieht nur um jener einzelnen willen. Zwei Jahrhunderte hindurch ist Skassa fast

nur Rittergut mit anwohnenden Dienstleuten, welche das Bedürfniß des erstern hierher gerufen und denen es sich anzubauen gestattet und sich zu nähren Grundbesitz angewiesen hat. So waren bis auf die neueste Zeit die hiesigen Grundbesitzer tägliche Fröhner des Rittergutes, welche für die Betreibung ihrer eignen Wirthschaften und ihres Hauswesens nur die Stunden hatten, um welche der Tag länger war, als der Dienst oder die aus Gewohnheit und Brauch für sie freie und die ihrigen geworden waren. Diese Dienste haben aufgehört, es giebt hier wieder, wenn auch kleine, doch freie, selbstständige Güter, die bei ihrem vorzüglichen Viehstande, bei dem wohlangebauten Lande und so manchen andern günstigen Umständen einen höhern Werth haben, als ihr Umfang (6 bis 9 Acker) vermuthen läßt. Entschieden ist aber auch das Rittergut aus diesen vormaligen Verhältnissen nicht ohne Vortheil herausgetreten. Noch aber sind die Bände bei Weitem nicht alle gelöst, welche die landwirthschaftlichen Verhältnisse des hiesigen Ortes hindern, sich zeitgemäß zu entwickeln und glücklicher zu gestalten. Aber größer als je ist zu dieser Frist die Hoffnung, daß diese glückliche Zeit bald anbrechen werde.

Was nun unserm Dorfe bei aller seiner Kleinheit einige Bedeutung giebt, ist seine Kirche, von welcher auch zunächst die Rede sein soll. Das schöne Gotteshaus, das wir jetzt besitzen, ist in den Jahren von 1756 bis 1758 von Grund aus neu erbaut worden. Die Nothwendigkeit dieses Baues mag allerdings vorhanden gewesen sein. Das vorherige Gebäude war gewiß sehr alt, denn schon 80 Jahre früher beklagt sich ein Pfarrer (Pistorius 1677) gar sehr über die Bauvalligkeit der Kirche, der man nur durch Reparaturen abgeholfen zu haben scheint. Von dieser alten Kirche kann außerdem nur wenig berichtet werden. Auf dem bei hiesigem Rittergute befindlichen Risse von Skassa ist die äußere Gestalt derselben zu sehen, woraus erhellet, daß sie auf demselben Orte, wo die jetzige sich befindet, gestanden, einen Thurm mitten auf dem Kirchdache gehabt hat und kleiner, als die jetzige gewesen ist. Noch geht aus andern Nachrichten hervor, daß in derselben unterirdische Erbbegräbnisse der Familie v. Schleinitz gewesen, daß sie drei Glocken, eine Thurmuhre und eine Orgel gehabt hat. Die letzte mag anfänglich noch gefehlt und erst um das Jahr 1726 angeschafft worden sein, da von diesem Jahre an 2 Fl. 15 Gr. als auf ausdrücklichen Befehl des Collators und Superintendenten dem Schulmeister fürs Orgelschlagen verwilligt in den Kirchrechnungen angeführt werden.

Zwei Wappentafeln und das Altarblatt aus der alten Kirche werden noch in der jetzigen Sacristei aufbewahrt. Das Altarblatt enthält in der Mitte die Maria mit dem Christuskinde und in den Ecken vier kleinere Figuren (die Evangelisten?). Bewundernswürdig schön hat sich die reiche Vergoldung daran erhalten, auch wird die ganze Arbeit (Schnitzwerk) von Kennern gelobt und in die Zeit um 1490 gesetzt. — Die beiden hölzernen Wappentafeln sind ohne großen Werth. Die eine enthält in der Umschrift die Nachricht: Hans Heinrich v. Schleinitz auf Skassa A. Th. geb. den 30. October 1619, gest. den 1. September 1672; die andere: George Joachim v. Biesenbroh, geb. den 17. Februar 1649 zu Rauenhof, gest. den 29. Juli 1677 in Skassa A. Th. (wo er Pächter war), beide mit dem betreffenden Familienwappen. — Auch die 3 Glocken und die Uhr hat man von der alten Kirche für die neue beibehalten. Die Glocken scheinen sehr alt zu sein, haben aber keine Inschrift oder Bezeichnung. Die Uhr rührt aus dem Jahre 1730 her, befindet sich noch auf hiesiger Kirche, ist aber ganz defect und deshalb seit mehreren Jahren außer Thätigkeit.

Der Kirchbau selbst ist kein geringes Unternehmen gewesen, da die Kirchfahrt klein ist und das Kirchenvermögen keine große Hülfe geboten hat. Man scheint jedoch alle mögliche Mittel benutzt und nur nach und nach gebaut zu haben. Schon im Juni 1756 hat man den Bau begonnen. Die Pfarrscheune ist zur Interimskirche eingerichtet, die alte Kirche abgetragen und die neue in ihrem Außenbaue aufgeführt worden. Im folgenden Jahre 1757 ist der innere Ausbau betrieben, namentlich sind Altar und Kanzel, so wie Emporkirchen und Stände hergestellt und der Thurm angefangen worden. Erst im Jahre 1758 ist die Orgel gesetzt und im Innern der Kirche alles vollendet worden, so daß am Sonntage Graudi 1758 die Einweihung der neuen Kirche hat statt finden können.

Die noch vorhandenen Beläge zu der Kirchenbaurechnung weisen als Gesamtbetrag der Baukosten nur die Summe von 1640 Thlr. 13 Gr. 8 Pf. aus. Hierzu sind an